

sein mögen, anpassen gelernt hat. Der Mensch, der im Tropenwalde leicht von Frucht und Wurzel lebt, der im Eis der Pole mühsam um sein Dasein ringt mit Mangel und erstarrender Kälte — der Mensch, der als Einsiedler allein in weiter Einöde haust, der in Millionenstädten auf schmalen Boden über- und untereinander lebt, wirkt und sich entwickelt — der Mensch, der seinen Arm und seine Augen und Ohren verlängert hat durch Werkzeuge, dass sie weiter wirken als seine Hand reicht und dass sie von weiterher berührt werden von der Wirkung der Dinge, als je eines anderen Geschöpfes Auge und Ohr Wirkung empfinden — der Mensch schliesslich, der schnellaufen, schwimmen und fliegen gelernt hat, nicht mit besonders geschickten Füßen, nicht mit Flossen und Schwimmhäuten, nicht mit Flügeln und Schwingen, sondern mit den feinen Windungen seines Hirns, mit dem fließenden Stoff seines Denkvermögens, diesem wunderbaren Anpassungsorgan von unvergleichlicher Schmiegsamkeit und Dehnbarkeit.

Und der Mensch hat in der Tat wie kein anderes höher organisiertes Wesen die Erde erobert in ihrem ganzen Umfange und in fast allen ihren Möglichkeiten — wo er noch wehrlos ihren Gewalten gegenübersteht, da regen sich allenthalben gerade heute tausend Möglichkeiten, ihnen beizukommen, und wo er einmal gelernt hat, sich ihrer zu bedienen zu seinen Zwecken in Wind, Wasser, Elektrizität und Sonnenschein, da darf er allmählich auch hoffen, dass er sie bezwingt durch ernste Arbeit, durch den Zusammenschluss der Kräfte, durch Nachdenken und Forschen, durch die

Leistung seines feinen Anpassungsorgans, des Gehirns.

Auch hier Entwicklung, auch hier Fortschreiten, auch hier der Sieg des Harmonischen, dessen, was sich am besten den Bedingungen der Umgebung anzupassen vermag. Auch hier deshalb der Hinweis auf den Geist der Ordnung, der in der Welt lebt. Was tüchtig ist, besteht, was gut ist, bleibt, was sich durchzusetzen vermag, wird verallgemeinert, trägt den Sieg davon über das — andere.

Und diesem höchsten uns bekannten Wesen ist der Geist des Mitleids, der mitfühlenden Liebe eigen geworden. In diesem Wesen hat der Geist der Zusammengehörigkeit, der Menschlichkeit, das Bewusstsein des Menschentums siegreich mitgeholfen an dem grossen Sieg über die Erde. Er wird weiter leben, weiter fortschreiten und auch in Zukunft helfen, den Sieg zu festigen und zu einem vollkommenen zu machen. — —

Wer es nur sehen will, der kann es sehen — nur ein wenig nachdenken über das Leben, über die Wirklichkeit. Schon das hilft. Schon das lässt die dummen Skrupel pessimistischer Anwandlung vergessen — was sind die kleinen Zufälle, Schwierigkeiten, Störungen, Rückschläge gegen diesen grossen allgemeinen Fortschritt, den keiner leugnen kann, gegen das Bestehen der grossen Ordnung, die keiner zu bestreiten vermag. — —

Ist das nicht auch eine Busse, eine Reinigung, wenn wir uns einmal wieder erholen an einem stillen Tage zum Glauben und Vertrauen auf dieses Gesetz, auf diese Zukunft?
Laetus.



Fechner.

Hauptmann M. Bayer im südwestafrikanischen Kriege.

Gross sind des deutschen Volkes Opfer gewesen, die es schon für sein Kolonialland da unten am südwestlichen Zipfel des schwarzen Erdteils bringen musste. Viele Millionen Mark flossen in den Kriegsjahren von 1903 bis 1905 aus den Kassen des Reiches, um dort Frieden und Sicherheit für die deutschen Ansiedler, Farmer und Kulturträger, wiederherzustellen. Noch mehr aber, viel deutsches Blut sickerte dort in den Sand, manches frische, deutsche Leben ruht dort im undurchdringlichen Dornbusch, manchen braven Mannes Gesundheit holte sich ein Loch fürs ganze Leben in dem Sonnenbrande und an den fauligen Wassertümpeln, aus denen die deutschen Krieger oft nach tagelangem Dürsten trinken mussten.

Und doch — — alle, die dies eigenartige Land gesehen haben, sind voll Hoffnung. Nicht blos der Diamanten wegen, die man jetzt dort gefunden hat, nicht blos des grossen Kupferlagers wegen, das dort im Norden ruht und zu

dessen Ausbeute 600 Kilometer Eisenbahn von Privatunternehmern gebaut wurden — das will wohl etwas heissen. Nein, mit gutem Vertrauen blicken alle, die dieses Land gesehen haben, auch deswegen auf seine Zukunft, weil der Boden lange nicht so unfruchtbar, das Land lange nicht so wasserarm ist, wie man es hingestellt hat.

Gerade diese Hoffnung leuchtet auch aus Hauptmann Bayers neuem Buche „Mit dem Hauptquartier in Südwestafrika“. Hauptmann Bayer, der während des Krieges dem Generalstabe der Schutztruppe angehörte, hat natürlich alles andere gewollt, als eine Lobrede auf die Kolonie schreiben, die er von ihrer grausamsten Seite kennen lernte, und doch klingt gerade bei ihm viel Aussichtsvolles und Hoffnungsfrohes durch. Hinzu kommt, dass Hauptmann Bayer in seiner dienstlichen Eigenschaft nahezu die ganze Kolonie persönlich kennen gelernt hat, denn mit dem Hauptquartier führte es ihn zuerst nach dem sandigen Norden,

